Neubürgerinnen- und Neubürgerfeier der Stadt Zürich 2016
Donnerstag, 3. März 2016
Kongresshaus Zürich
Rede Stadtpräsidentin Corine Mauch

Meine Damen und Herren
Liebe Gäste unserer Neubürgerfeier

Wir alle stehen noch unter dem Eindruck der ungerechten und in ihrem Absolutismus sehr unschweizerischen Durchsetzungsinitiative. Es ist beruhigend, dass diese Initiative nach einer breiten und engagierten Gegenkampagne nun abgelehnt wurde. In Zürich mit 77 Prozent! In dieser Kampagne waren Zehntausende Bürgerinnen und Bürger – mit und ohne Schweizer Pass – engagiert. Sie haben mit ihrem Namen, mit Spenden und mit eigenen Aktionen der Initiative den Kampf angesagt und sich damit zum Schweizer Rechtsstaat, zur Gewaltenteilung und zu den Menschenrechten bekannt.

Die Schweiz ist eine direkte Demokratie und die Schweizerinnen und Schweizer sind stolz darauf, weil sie diese im vorletzten Jahrhundert erkämpft und seither immer mehr ausgebaut haben. Eine Musterdemokratie ist die Schweiz aber trotzdem nicht. Ich erinnere daran, dass die Frauen erst 1990 in allen Kantonen abstimmen durften. Oder um ein aktuelleres Beispiel zu nehmen: Die Schweiz verbietet den Musliminnen und Muslimen ein Minarett zu ihrer Moschee zu bauen. Das ist ungerecht und diskriminiert eine einzelne Religionsgemeinschaft.

Zu einer funktionierenden Demokratie gehört die Gewaltenteilung. Niemand – auch das Volk nicht – soll alleine und absolut herrschen können. Es braucht eine Machtbalance und es muss zwischen legitimen Interessen ein Ausgleich stattfinden können. Ein Staat, in der das Strafmass einzig vom Pass abhängt, ist kein Rechtsstaat. Bei der Durchsetzungsinitiative ging es nicht nur um kriminell gewordene Ausländer, sondern um unseren Rechtsstaat. Darum bin ich über das Nein zur Durchsetzungsinitiative sehr erleichtert.

Sehr geehrter Herr Gemeinderatspräsident, lieber Matthias Wiesmann, liebe Schweizer Neubürgerinnen und Neubürger,

ich freue mich, Sie im Namen des ganzen Stadtrats an unserer Feier zu begrüssen. Persönlich anwesend sind heute der Finanzvorstand Daniel Leupi, die Vorsteherin des Gesundheits- und Umweltdepartements Claudia Nielsen, der Vorsteher des Hochbaudepartements André Odermatt, der Vorsteher des Schul- und Sportdepartements Gerold Lauber und die Stadtschreiberin Claudia Cuche-Curti. Speziell begrüssen möchte ich an dieser Stelle auch die Schriftstellerin Dana Grigorcea, unsere heutige Hauptrednerin.

Frau Grigorcea wuchs in Rumänien auf, sie lebt heute aber mit ihrer Familie in Zürich. Vorletztes Jahr wurde sie Schweizerin. Frau Grigorcea ist als Schriftstellerin, als eine Frau des Worts, sicher die richtige, um als neu Eingebürgerte zu Ihnen sprechen, die Sie sich auch neu einbürgern liessen.

Ich habe Frau Grigorcea als ungemein lebendigen, gescheiten und wachen Menschen und als eine originelle Schriftstellerin kennen gelernt. Ihr neuester Roman hat Kritikerinnen und Kritiker begeistert. Stellvertretend kann ich hier die bekannte deutsche Kritikerin Elke Heidenreich zitieren: Das Buch hat eine so schöne Sprache! Wie ein funkelndes, glitzerndes Gebilde. Immer wieder fallen Dana Grigorcea neue Bilder, neue Sätze, unerhörte Wörter ein. Ich freue mich sehr auf ihre Rede und danke Ihnen, liebe Frau Grigorcea, herzlich für Ihr Kommen.

Ich danke an dieser Stelle auch der Bigband der „StadtJugendMusik Zürich“, insbesondere Herrn Roman Wutzl als Dirigent und Herrn Reinhard Meier als Koordinator für die musikalische Umrahmung unseres Festanlasses.

Im letzten Jahr haben sich in der Stadt Zürich insgesamt 3112 Personen auf dem ordentlichen Weg einbürgern lassen. Die neuen Zürcherinnen und Zürcher kommen aus über 100 verschiedenen Ländern. 664 Menschen stammen aus Deutschland und 254 aus Italien. Dann kommt die Türkei mit 205, gefolgt von Serbien mit 155 und Portugal mit 143 Eingebürgerten. Relativ stark vertreten sind auch Kosovo (178 Eingebürgerte), Mazedonien mit 78 oder Spanien mit 126 und Sri Lanka mit 74 Eingebürgerten. Am anderen Ende der Skala stehen die Länder, aus denen nur gerade eine Person eingebürgert wurde. Das sind Länder wie Barbados in der Karibik, Bhutan im Himalaya, Benin und Guinea-Bissau aus Westafrika, Indonesien, Japan, Liechtenstein, Litauen, Taiwan und Thailand.

Meine Damen und Herren, die grosse Anzahl Herkunftsländer zeigt, wie vielfältig unsere Stadtbevölkerung ist. In Zürich hat jeder dritte Einwohner, resp. Einwohnerin keinen Schweizer Pass. Rund 60 Prozent haben einen sogenannten Migrationshintergrund, sind also entweder selbst eingewandert oder aber die Eltern stammen aus dem Ausland.

Es gibt Menschen, die sagen, das sei zu viel und haben darum vor zwei Jahr der Masseinwanderungsinitiative zugestimmt. Ich möchte all diesen Menschen drei Dinge sagen. Erstens: Ein hoher Ausländeranteil in Zürich ist keine neue Erscheinung. Bereits vor hundert Jahren hatte ein Drittel der Zürcher Bevölkerung keinen Schweizer Pass. Damals waren es vor allem italienische Bauarbeiter und Dienstboten aus Süddeutschland und dem Vorarlbergischen. Heute, im Zeitalter der Globalisierung und der Europäischen Integration, ist die Immigration breiter angelegt.

Zweitens sage ich, wenn viele Ausländerinnen und Ausländer in Schweiz leben, dann bedeutet das auch, dass unser Land ein attraktives und ein interessantes Land ist und den Menschen eine Zukunft bietet. Wenn unser Land vielen Menschen aus vielen Ländern ein gutes und friedvolles Leben bieten kann, so freut mich das und macht mich auch ein bisschen stolz.

Zum Dritten: Unsere Stadt gilt heute weit herum als lebendige und anregende Stadt und sie hat weltweit einen guten Ruf. Das verdanken wir auch den ausländischen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern. Ein Blick in die Geschichte unserer Stadt zeigt, dass Zürich sich nie so erfolgreich entwickelt hätte, wenn nicht kontinuierlich Menschen aus anderen Ländern, Menschen mit anderen Sitten und Kulturen zu uns gestossen wären und unsere eigene Welt ergänzt und bereichert hätten.

Ich will ihnen zwei Beispiele nennen. In diesem Jahr feiern wir 100 Jahre DADA. DADA veränderte die Kunstwelt von Grund auf und ist mitten im Ersten Weltkrieg in Zürich entstanden, im Cabaret Voltaire im Niederdorf. Unter den Gründerinnen und Gründern waren aber kein einziger Zürcher und auch keine Zürcherin. Emmy Hennings, Hugo Ball, Richard Huelsenbeck waren Deutsche, Hans Arp Elsässer, Richard Janko und Tristan Tzara waren Rumänen. Nur Sofie Täuber-Arp, wir alle kennen sie von der grünen 50er Note, war eine Schweizerin. Sie stammte aus Davos in Graubünden. Auch das ist typisch Zürich: Wer nicht aus dem Ausland kommt, der kommt aus einem anderen Kanton. Ich zum Beispiel bin im Kanton Aargau aufgewachsen.

Oder nehmen wir ein aktuelleres Beispiel: Sie können davon ausgehen, dass in Zürich kein Haus steht und keine Strasse und auch keine Brücke, die nicht von italienischen oder portugiesischen Bauarbeitern oder Handwerkern mit Pässen aus den Nachfolgestaaten von Jugoslawien gebaut oder renoviert worden ist. Oder nochmals anders gesagt: Stellen sie sich vor, es gäbe keine Pizzerias und keine sri lankischen Take Aways und keine thailändischen Restaurants. „Züri Geschnetzeltes“ und unser „Hörnli mit Gehacktem“ sind zwar gut, aber etwas kulinarische Abwechslung ist doch besser. Meine Damen und Herren, ich sage darum:

Es gibt für mich in Zürich nicht Schweizer/-innen und Ausländer/-innen, für mich gibt es ganz einfach Zürcherinnen und Zürcher - solche mit oder solche ohne Schweizer Pass.

Von Menschen, die den Schweizer Pass möchten, wird gefordert, dass sie die Sprache, die Sitten, die Kultur, die Geschichte, die Mentalität, das Arbeitsethos und die Pünktlichkeit - einfach alles, was die Schweiz nach gängiger Auffassung ausmacht - kennen und verstehen müssten. Das ist richtig so. Aber es ist nur die eine Seite der Medaille: Die Immigrantinnen und Immigranten müssen auch verstanden werden. Integration ist keine Einbahnstrasse!

Der Stadtrat will, dass wir in Zürich eine Kultur des Willkommens pflegen. Wir wollen uns nicht mit Misstrauen begegnen. Wir wollen, dass Einheimische und die Zuziehenden aufeinander zugehen. Der Begriff „aufeinander zugehen" beinhaltet, dass sich jede Seite bewegen muss. Integration verlangt von allen Beteiligten Flexibilität und Offenheit. Dann ist Zuwanderung ein Gewinn für die ganze Gesellschaft. Und Zürich beweist dies Tag für Tag. Ich bin stolz und froh, als Stadtpräsidentin für diese tolle Stadt zu arbeiten und diese tolle Stadt zu repräsentieren.

Meine Damen und Herren, Sie alle haben die Erfahrung gemacht, dass der Erwerb des Schweizer Bürgerrechts eine lange Geschichte ist. Es sind viele Formulare auszufüllen! Aber Sie haben sich nicht gescheut, diesen Hürdenlauf zu unternehmen. Jetzt sind Sie am Ziel. Sie haben in unserer Stadt und in unserem Land eine neue Heimat gefunden. Ich heisse Sie herzlich willkommen.

„Heimat“, so sagte der bekannte Schweizer Schriftsteller Max Frisch, „braucht jeder Mensch, denn dort findet er eine vertraute Umgebung und Geborgenheit. Aber Heimat ist nicht nur an Orte oder Länder gebunden. Heimat sind die Menschen, die uns verstehen und die wir verstehen.“ Darum wünsche ich Ihnen, dass Sie sich hier verstanden fühlen und sich nicht

dauernd zu erklären brauchen, weil sie einen ungebräuchlichen Namen haben oder einen Akzent, der darauf hinweist, dass sie mit einer anderen Muttersprache als Deutsch aufgewachsen sind.

Ich wünsche mir aber auch, dass Sie nunmehr als gleichwertige Bürgerinnen und Bürger unseres Landes wach und mit kritischer Zuneigung am politischen und gesellschaftlichen Leben unserer Stadt teilnehmen; damit wir gemeinsam und engagiert unser Geschick in die eigenen Hände nehmen.

Damit bin ich am Schluss. Nach einem musikalischen Intermezzo der Bigband der „StadtJugendMusik“ wird Frau Dana Grigorcea übernehmen.

(Es gilt das gesprochene Wort.)